

hatte ändern wollen an diesem Abend, wusste ja niemand – das kleine Samtkästchen in seiner Tasche fühlte sich jetzt wie ein Fremdkörper an, als gehörte es in ein anderes Leben. Eine Zeitrechnung vor dem Unfall.

Die gemeinsamen Jahre mit Alix gehörten zum Besten, was ihm hatte passieren können. Und es war schwer, das zu erkennen, wenn man wie er so viel unterwegs war, wenn sie im Grunde eine Beziehung führten, die zwischen seinen zahllosen Reisen und ihrer Arbeit im Hamburger Labor nur wenig Platz fand. Aber er hatte zuletzt etwas begriffen: Dass er mehr wollte. Mehr Alix, mehr Leben. Das hieß im Umkehrschluss vielleicht auch, dass er sein Leben ändern musste. Aber das war es wert, davon war er zutiefst überzeugt.

Und nun dies – ein Unfall, der alles veränderte, der sie beide aus der Fahrbahn des Lebens schleuderte, ohne dass er im Moment wusste, wie die Zukunft aussehen würde. Er hatte Angst. Natürlich würde er das niemals offen zugeben, aber er fürchtete, dass nun nichts mehr so sein würde wie vorher. Das Leben entzog sich seiner Kontrolle, und das war etwas, womit er einfach nicht klarkam.

Zum Glück hatte Alix ihn offenbar als ihren Notfallkontakt angegeben, sowohl in ihrem Handy als auch in einer Patientenverfügung, die sie offenbar immer bei sich trug. Was ihn überraschte, und doch wieder nicht. Niemand war so ein konzentriert planender Charakter wie Alix.

Eine Oberärztin setzte ihn ins Bild. Sie berichtete von schweren Prellungen, von einer Kopfverletzung, vor allem aber sagte sie immer wieder, wie viel Glück Alix gehabt hätte, schließlich sei sie nicht angeschnallt gewesen; warum das so sei, versuchte man noch zu ermitteln. Der Taxifahrer habe unter Drogeneinfluss gestanden, so viel konnte sie wohl verraten; der Unfall ging auf seine Kappe.

Nun, knapp sechs Stunden später war Alix immer noch bewusstlos, und je länger er ihre kühle Hand hielt, umso mehr fürchtete Max, sie könnte nie mehr aufwachen. Oder sie wäre nicht mehr sie selbst, wenn sie irgendwann die Augen aufschlug. So was passierte zwar sonst nur in Hollywood. Aber warum sollte in seinem Leben schon mal etwas glatt laufen?

Dabei sollte man meinen, dass Maximilian deBuhr ein Mann auf der Überholspur war. Mit 38 hatte er alles erreicht – einen gut dotierten Job bei einer internationalen Investmentfirma, eine Wohnung in bester Lage Hamburgs und eine Frau an seiner Seite,

mit der er wahlweise Pferde stehlen, auf gesellschaftlichen Events glänzen («Was denn, eine Duftdesignerin? Sie werden bestimmt eines Tages das neue Chanel No. 5 entwerfen!«) oder einfach gemütlich die Sonntage mit Zeitung und einem Serienmarathon im Bett verträdeln konnte.

Aber wer wusste, aus welchem Stall er kam – den durfte sein kometenhafter Aufstieg ebenso wenig wundern wie sein geschliffener Umgang in jeder Lebenslage.

DeBuhr, deBuhr ... kannte man doch? Er sah es seinen Gesprächspartnern oft an, wie sie in ihrem Gedächtnis nach dem Namen kramten, wie sie nicht draufkamen, weil eine weltbekannte Keksmarke nicht unbedingt das war, was man mit einem Mann wie ihm verband. Doch es stimmte – seinen Eltern gehörte das Imperium, aufgebaut auf zart schmelzender Schokolade, köstlichen Plätzchen und süßen Verführungen für die Massen.

Da sei es kein Wunder, dachte sicher so mancher, dass Max deBuhr so schnell erfolgreich geworden war. Doch sein Name war nichts, das er irgendwann für sich zu nutzen versucht hätte. Wann immer er darauf angesprochen wurde, winkte er ab. »Entfernte Verwandte«, meinte er.

Ob er seine Eltern zu der Hochzeit eingeladen hätte? Vielleicht. Seine Schwester allemal, auch wenn sie, nachdem Max sich mit den Eltern so gründlich überworfen hatte, vermutlich irgendwann das Keksimperium erben würde. Aber mit Antonia verband ihn immer noch eine innige Freundschaft, daran hatten auch die Eltern nichts ändern können. (Er vermutete, sie hatten es zumindest versucht.)

Aber nun war sein Leben von jetzt auf gleich aus dem Rhythmus gerissen worden, und mitten in der Nacht saß er wach an Alix' Bett. Er stand leise auf, streichelte noch mal ihre Hand und verließ dann das Krankenzimmer.

Es war in New York drei Uhr nachts. Das hieß, dass es in Hamburg neun Uhr war – und damit höchste Zeit, dass er Alix' Eltern informierte. Auch wenn er selbst kaum mehr wusste, als dass sie einen schweren Unfall gehabt hatte, nicht mehr in Lebensgefahr schwebte und ihnen nichts anderes blieb, als zu warten.

\*\*\*

Das Lärmen, der Gestank ... alles schwand. Da war nur noch Müdigkeit, so vollkommen und wärmend wie eine dicke Wolldecke. Alix ließ sich hineinsinken, sie ließ sich davontragen.

Leises Piepsen. Etwas schepperte in der Ferne. Schritte, die kamen und gingen. Ihr Gehör war zuerst zurück in dieser Welt. Sie ließ die Augen geschlossen, denn Lichtblitze zuckten hinter ihren Lidern, das war so schon schmerzhaft. Hätte sie die Augen geöffnet, ach nein, lieber nicht darüber nachdenken, denn sogar zu denken tat erstaunlich weh. Also blieb sie einfach liegen und wartete, bis dieser Schmerz nachließ. Es dauerte ewig, vielleicht schlief sie auch wieder ein. Aber dann ging es besser, sofort versuchte sie, die Geräusche einzuordnen, versuchte, ihre Erinnerungen zusammenzusuchen. Was war passiert? War denn etwas passiert?

Das Nächste, was sie spürte: Schmerzen. Hinter einem dichten Nebel, trotzdem waren sie da, sie drangen durch dieses watteweiche Gefühl. Sie spürte den Schmerzen nach. Der Kopf. Wie ein Dröhnen in einem Kirchenschiff, als wäre der Schädelknochen ein Resonanzkörper.

Ein leiseres Echo dieses Schmerzes spürte sie im Brustkorb. Die Rippen? Langsam kehrte die Erinnerung zurück.

*Ich hatte einen Unfall. Ich war nicht angeschnallt, weil ...*

Gedanken kamen, gingen, zerfaserten. Alles war so unfassbar anstrengend.

Wo ist Max?

Sie war mit ihm verabredet gewesen. New York. Der Abend ihres Geburtstags. Seine Überraschung.

Jemand nahm ihre Hand, durch das Rauschen in ihrem Kopf drang eine Stimme an ihr Ohr, ganz leise. Als wollte jemand sie nicht erschrecken.

»Ich bin hier.«

Sie hätte am liebsten vor Erleichterung geweint. Max war hier. Und sie war auch noch hier, irgendwie, wobei dieses »Hier«, das sie dachte, nicht dem entsprach, in dem sie sich vor wenigen Stunden – oder Tagen? – befunden hatte. Etwas war anders. Sie konnte es nicht benennen, aber etwas fehlte ihr, da war ein blinder Fleck in ihrem Innern, von dem sie wusste, sie würde ihn schmerzlich vermissen, wenn sie nur wüsste, was es war ...

»Ich bin müde«, versuchte sie zu sagen. Vielleicht sprach sie das wirklich aus, denn Max drückte ihre Hand, und er flüsterte ihr zu: »Dann schlaf ein bisschen. Ich bleibe bei dir.«

»Danke«, flüsterte sie.

\*\*\*

Einschlafen.

Aufwachen.

Mit geschlossenen Augen warten, dass der innere Aufruhr aus Übelkeit und Schmerz sich legte.

Atmen, atmen, *atmen*.

Es fiel ihr leichter. Die Hand fuhr über das Bettlaken, das unter den Fingerspitzen raschelte. Da, ein anderer Mensch, sie spürte etwas Flauschiges – Haare? – und dann etwas, das weich und biegsam war, fast ein bisschen verschlungen, wie ein winziges Labyrinth aus Knorpel ...

»Autsch!« Jemand nahm ihre Hand.

Alix hätte gern gekichert, denn jetzt begriff sie. Offenbar hatte Max sich müde mit dem Kopf auf ihre Matratze gebettet, und sie hatte ihm gerade etwas unsanft die Ohrmuschel durchgeknetet.

»Alix.« Seine honigwarme Stimme, ein bisschen rau noch vom Schlaf. »Alix, kannst du die Augen aufmachen?«

Sie nickte, schüttelte dann aber den Kopf, weil sie ahnte, wie hell es hinter den Lidern sein musste.

Max verstand. »Warte einen Moment.« Sie hörte, wie er sich im Zimmer bewegte, und versuchte, etwas zu sagen.

»Langsam, Liebes. Ich verstehe dich schlecht, wenn du so leise sprichst.«

Vermutlich nicht nur leise, sondern auch undeutlich. Alix hatte jedenfalls das Gefühl, dass sie Kieselsteine im Mund hatte, an denen sie mühsam jedes Wort vorbeischieben musste.

»Wie lange du schon hier liegst? Seit gestern Abend. Knapp zwölf Stunden.« Er saß wieder neben ihr, und hinter den geschlossenen Lidern wirkte alles dunkler. »Versuch

jetzt, die Augen zu öffnen.«

Das tat sie. Auch im Dämmerlicht des abgedunkelten Zimmers hatte sie im ersten Moment das Gefühl, die Helligkeit brenne sich in die Netzhaut. Sie blinzelte. Eine verirrte Träne rann aus dem Augenwinkel und versickerte neben ihrem Ohr. Sie blickte geradeaus, zum Fußende des Betts, an die Wand dahinter, an der ein ziemlich scheußlicher Kunstdruck hing.

Max folgte ihrem Blick. »Ja, ich finde Munchs ›Schrei‹ auch nicht optimal, wenn man nach einem Unfall wieder aufwacht«, stellte er fest. »Soll ich es abhängen?«

Sie nickte, versuchte sich auch an einem Lächeln.

»Streng dich nicht zu sehr an.« Er streichelte ihre Hand, sie dachte kurz, er wollte auch ihre Wange berühren, und schloss die Augen. Da ließ er die Hand sinken. Sie hörte ihn mit dem Bild kämpfen. Die Müdigkeit umfing sie wieder, und Alix ließ es zu.

\*\*\*

Wann immer sie aufwachte, saß Max bei ihr. Seine Hände hielten ihre, er gab ihr Wasser mit einem Strohhalmbecher, später Eiswürfel zu lutschen, dann gab es das erste Mal was zu essen, es schmeckte fürchterlich nichtssagend, Krankenhausessen eben. Eine Ärztin untersuchte sie. Bei alledem verließ dieses Gefühl sie nicht, dass etwas nicht stimmte, dass ihr Weltbild etwas verrückt war, aus dem Takt geraten. Was fehlte ihr? Also, wenn man mal von der schweren Gehirnerschütterung absah, von den geprellten Rippen und einigen anderen Verletzungen, die sie sich bei diesem Stunt zugezogen hatte. Sie konnte von Glück sagen, dass sie noch lebte, das sagte ihr jeder.

Dankbarkeit für diesen Umstand wollte sich allerdings nicht einstellen.

Am dritten Tag saß sie bereits wieder im Bett, sie bekam drei Mahlzeiten am Tag, die Geräte wurden etwas weiter weggestellt. Eine Ärztin, die Alix noch nicht kannte, kam zur Visite, aber sie war sehr einfühlsam und freundlich, ihre Hände tasteten den Bauch ab, sie leuchtete in Alix' Augen und stellte viele Fragen.

»Ich weiß nicht, was nicht mit mir stimmt«, sagte Alix. »Aber irgendwas ist nicht in Ordnung.«

»Das kommt wieder, dieses Gefühl. Sie haben einen ziemlich heftigen Unfall gehabt, da ist es ganz natürlich, dass man ein paar Tage oder Wochen braucht, bis alles wieder in